

# Zur Einleitung: Die Multidisziplinarität in der psychosozialen Arbeit mit Familien

Das vorliegende Lehrbuch richtet sich an Studierende und Fachkräfte in den Professionen und Disziplinen, deren Tätigkeit sich auf die Bearbeitung von Problemen und die Unterstützung von Familien richtet. So weit, variationsreich und von Veränderungen gekennzeichnet wie das Feld der psychosozialen Arbeit mit Familien selbst ist das Feld der hier beteiligten Professionen. Dazu zählen:

- Sozialarbeiter/Sozialpädagogen
- Pädagogen, Sonder- und Heilpädagogen sowie Erzieher
- Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichentherapeuten
- Familienberater, Erziehungsberater
- medizinische Professionen, insbesondere Fachärzte für Kinder- und Jugendmedizin, Psychiatrie und Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Der Konzeption dieses Buches liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass sich die Probleme und Hilfebedarfe von Familien nicht angemessen über einen ausschließlich professionsspezifischen Zugang erkennen und bearbeiten lassen. Wir würden sogar so weit gehen zu behaupten, dass eine Vielzahl der Probleme und Fehlentwicklungen in der Versorgung von Familien, die seit einigen Jahren in Deutschland diskutiert werden (z. B. das zu späte Erkennen von Kindesmisshandlung in Familien, die eigentlich beim Jugendamt bekannt sind), direkt damit zusammenhängen, dass die im Handlungsfeld Familie tätigen Professionen oft nur in ihrem spezifischen professionellen oder institutionellen Zusammenhang agieren und keine Kooperation bzw. Informationsaustausch über Professionsgrenzen hinweg stattfinden. Darauf weist auch die prominente Familienforscherin Ziegenhain (2012) im folgenden Zitat hin:

»Familien in einem individuellen und passgenauen Sinne zu unterstützen und zu versorgen bedeutet, Hilfen und Leistungen gleichermaßen aus der Leistungspalette Gesundheit wie aus jener der Kinder- und Jugendhilfe bzw. der Rehabilitation und gegebenenfalls auch der Sozialhilfe bzw. der Grundsicherung für Arbeitssuchende auszuwählen. (...) Eine allein erziehende junge Mutter mit mehreren Kindern und massiven finanziellen Schwierigkeiten kann unter Umständen nur dann von einem Programm zur Förderung ihrer elterlichen Kompetenzen profitieren, wenn sie gleichzeitig finanzielle Unterstützung erhält und ihre älteren Kinder betreut werden, während sie sich beraten lässt« (Ziegenhain 2012 S. 88).

Immer noch kommt es vor, dass z. B. ein Kindertherapeut sich nur für die therapeutische Behandlung des ihm anvertrauten Kindes zuständig fühlt, obwohl die Problematik des Kindes im Wesentlichen durch die Probleme im Kontext

seiner Familie zu Stande kommen und aufrechterhalten werden; dass medizinischen Fachkräften das Leistungsangebot und die Unterstützungsmöglichkeiten, die die Kinder- und Jugendhilfe böten, nicht bekannt sind, so dass es über eine rein medizinische Behandlung von Familienangehörigen hinaus keine substantiellen Hilfsangebote an die Gesamtfamilie und ihren Kontext gibt; dass soziale Fachkräfte die psychische Störung eines Familienmitglieds nicht erkennen und sie daher nicht in der Lage sind, die Person in einen geeigneten Behandlungskontext zuzuweisen, so dass die Maßnahmen und Hilfeleistungen aus dem Angebot der Kinder- und Jugendhilfe nicht zu substantiellen Veränderungen in der Familie führen; dass Lehrer in der Schule zwar den Zusammenhang zwischen Leistungsproblemen und psychischer Belastung ihrer Schüler erkennen, sich aber nicht aufgerufen fühlen, aktiv zu werden und eine diagnostische und unterstützende Intervention in der Familie in Gang zu setzen. Derartige Beispiele ließen sich noch in vielfältiger Weise fortsetzen.

Daher halten wir auch Ansätze, wie sie bspw. im neuen Lehrbuch »Soziale Arbeit mit Familien« von Uhlendorf et al. (2013) vermittelt werden, die ausschließlich an den Definitionen, Konzepten und Methoden einer Profession, hier der Sozialen Arbeit ansetzen, für verfehlt. Mittlerweile gibt es, auch aus der klinischen Sozialarbeit selbst, deutliche empirische Hinweise darauf, dass klassische Interventionsformen der Jugendhilfe wie z. B. die Sozialpädagogische Familienhilfe ihre Wirkung häufig auch deshalb verfehlen, weil sie eine professionsspezifisch zu eingeengte Vorgehensweise umsetzen, anstatt in Interventionsprozessen systematisch diagnostische, soziale, psychologische, psychotherapeutische, heilpädagogische und medizinische Hilfen, Erkenntnisse und Methoden zu verknüpfen (Gahleitner & Hahn 2008).

Der Schlüsselbegriff einer zeitgemäßen Familienhilfe heute lautet daher: Vernetzung. Der Handlungsfeldbegriff, der in der vorliegenden Buchreihe umgesetzt wird, versucht, die Problematiken, Hilfebedarfe und Interventionsmöglichkeiten aus der dem Feld – hier: Familie – eigenen Struktur und Dynamik zu entwickeln. Professionen und ihre Handlungslogiken kommen erst da ins Spiel, wo Problematiken und Bedarfe von Familien aus einem Verständnis des Feldes selbst klar geworden sind und man die Frage sinnvoll stellen kann, welches Hilfsangebot, welche Intervention, welche Methode hier am ehesten Erfolg verspricht, um dann zu prüfen, von welcher Profession oder Institution – oder einer Kombination von diesen – dies geleistet werden kann. Wir halten es daher auch nicht für sinnvoll, ein Lehrbuch zur Arbeit mit Familien auf der Basis des Methodeninstrumentariums einer Profession aufzubauen, sondern wählen den Weg, Probleme und Hilfebedarfe von Familien zunächst anhand des Entwicklungszyklus der Familie in seinen verschiedenen Phasen aufzubauen, um dann noch spezifischere Problemfelder im Bereich Familie darzustellen. Maßgeblich sind hierbei die aus der Struktur, Dynamik und Entwicklungslogik von Familien hervorgehenden Problemstellungen und Aufgaben. Wie sich im Verlaufe des Buches zeigen wird, sind zeitgemäße professionelle Interventionen in den meisten Fällen nur aus einer Kombination der Handlungsweisen verschiedener Professionen und der Kooperation verschiedener Einrichtungen und Dienste zu leisten. Daher erscheinen uns gerade auch solche Konzeptionen von Institutio-

nen und Diensten besonders zukunftsweisend zu sein, in denen schon institutionell verankert verschiedene Professionen koordiniert zusammenarbeiten und Familien möglichst vielfältige Dienste und Hilfsangebote aus einer Hand bzw. unter einem Dach zur Verfügung stellen. Zu nennen wären hier insbesondere neue Konzeptionen für Familienzentren, das Mehrgenerationenhaus, neue Konzeptionen für Beratungszentren, Familienkliniken sowie die erreichten Fortschritte bei der Koordinierung im Rahmen der Frühen Hilfen, die im Folgenden ausführlich dargestellt werden. Im Bereich der Familienberatung ist das sog. Multidisziplinäre Team sogar gesetzlich fest geschrieben. Besonderer Bedarf an Vernetzung und Kooperation besteht darüber hinaus im Bereich des Kinderschutzes. Ein weiterer Bereich, in welchem eine interprofessionelle Kooperation nun auch gesetzlich festgeschrieben ist, ist die Familiengerichtbarkeit bzw. die Beratung von Eltern nach Trennung/Scheidung in Sorge- und Umgangsrechtskonflikten (Roesler 2012).

Selbst in der Medizin, beispielsweise in der hausärztlichen Praxis, aber auch in stationären Klinikkontext, ist mittlerweile die Erkenntnis angekommen, dass Patienten Familien haben und eine Erkrankung, insbesondere eine chronische Erkrankung, sinnvoll nur im Kontext der Familie verstanden, diagnostiziert und behandelt werden kann. Diese neue Ausrichtung in der medizinischen Versorgung wird als Familienmedizin bezeichnet, wobei sich dieser Ansatz in Deutschland bisher nur zögerlich durchsetzt, während in den USA eine zum Teil schon jahrzehntelange Praxis und Institutionalisierung der Familienmedizin stattgefunden hat (vgl. McDaniel et al. 1992; einen guten Überblick über die Situation in Deutschland gibt das Themenheft der Zeitschrift *Familiendynamik* 2/2013). Familienmedizin akzeptiert die grundlegende Tatsache, dass von einer Erkrankung meist auch andere Familienangehörige betroffen sind (z. B. wirkt sich eine Prostatakrebserkrankung beim Mann immer auch auf die Partnerschaft und die Sexualität aus), dass man bei einem Gespräch mit Angehörigen oder der ganzen Familie sehr viel mehr über die Kontextbedingungen der Erkrankung und ihre Auswirkungen auf die Familie erfährt (typisch ist z. B., dass ein erfahrener Kardiologe bei einer Herzerkrankung des Mannes routinemäßig auch ein Gespräch mit der Partnerin führt, weil er von dieser sehr viel mehr über die Belastungen ihres Partners erfährt) und dass man für eine erfolgreiche Behandlung die Unterstützung von Angehörigen bzw. der Familie gewinnen muss (dies wird z. B. in der psychotherapeutischen Behandlung von Essstörungen systematisch umgesetzt, indem immer auch einen Familiengespräch geführt wird; s. Kap. 12). Der letztere Aspekt der Einbeziehung von Angehörigen in die Behandlung wird vor allem in neueren Ansätzen der Versorgung von psychisch Kranken in gemeindepsychiatrischen Versorgungskonzepten umgesetzt. Während in Deutschland entsprechende Konzepte nur zögerlich umgesetzt werden, haben andere Länder, insbesondere Großbritannien und skandinavische Länder entsprechende Konzepte schon flächendeckend implementiert, und erreichen damit sowohl erfolgreiche Behandlungsergebnisse als auch wirtschaftliche Rentabilität; so konnte im Rahmen eines finnischen Schizophrenieprojektes nachgewiesen werden, dass ab dem Zeitpunkt, in dem im Behandlungskonzept systemische Familientherapie zum Einsatz kam, es zu einer drastischen Verbesserung

der Symptomatik der Patienten kam und sich die Rate der Patienten, die nach der Behandlung wieder voll arbeitsfähig waren, nahezu verdoppelt hatte; Entsprechendes gilt für das Improving Access to Psychotherapies (IAPT)-Programm in Großbritannien (Tophoven & Wessels 2012). In einem an diesen Vorläufern orientierten Modellprojekt der Technikerkrankenkasse in Deutschland (Netzwerk psychische Gesundheit) ist ebenfalls eine Einbeziehung der Angehörigen bzw. der Lebenspartner in die Behandlung vorgesehen. In verschiedenen Kapiteln dieses Buches werden exemplarische Ansätze vorgestellt, z. B. das Konzept der Familienrehabilitationsklinik (s. Kap. 14),

## **Der Handlungsfeldbegriff und das Kompetenzmodell in der psychosozialen Arbeit mit Familien**

Das vorliegende Lehrbuch und die dazugehörige Buchreihe stützen sich auf den Handlungsfeldbegriff und das im Zuge der Bologna-Reform in den darin neu entstandenen Studiengängen entwickelte Modell kompetenzorientierten Lernens, das im Folgenden am Beispiel der Profession Soziale Arbeit näher ausgeführt wird:

»Handlungsfeldorientierung im Sinne des Freiburger Modells bedeutet deshalb, die aktuellen Bedingungen und Entwicklungen in verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit in den Blick zu nehmen und die daraus abzuleitenden Aktionen und Interventionen, mit denen die Soziale Arbeit fachlich antwortet, in Bezug zu setzen zu den jeweils passenden, weil notwendigen Handlungskonzepten und Methoden. (...) Handlungskonzepte, Methoden und Techniken werden also auf handlungsfeldspezifische Charakteristika von Aufgabenstellungen, Rechtsgrundlagen, Governance, Trägerlandschaften, Situationen und Personen zugeschnitten. Dadurch werden Gestaltungs- und Kontexterfordernisse deutlich, die an Handlungskonzepte und Methoden zu stellen sind und es wird deren technokratischen Ver- und Anwendungen vorgebeugt, die reiner Methodenlehre latent innewohnt. Handlungsfeldorientierung meint, Lebens- und Problemlagen in der wechselseitigen Bedingtheit von individueller Ausprägung und gesellschaftlicher Kontextrealisierung kritisch wahrzunehmen und zu verstehen und dafür das relevante Erklärung- und Handlungswissen zu vermitteln« (Becker et al. 2012, S. 10f.). Es wäre hier nur zu ergänzen, dass das Gesagte in gleicher Weise für andere Professionen wie die Psychologie, die Medizin oder die Pädagogik gilt.

Das Kompetenzmodell handlungsfeldspezifischen Lernens und Arbeitens soll nun im Folgenden für den Bereich Arbeit mit Familien konkretisiert werden.

## Prozessbezogene Kompetenzmuster

1. *Analyse- und Planungskompetenz:* Die Kapitel dieses Buches zielen darauf ab, den (angehenden) Fachkräften durch Hintergrundinformationen, Erklärungsmodelle, spezifische Theorien und Fallbeispiele eine Analyse- und Interpretationskompetenz zu vermitteln, die dann insbesondere im Kapitel zur Diagnostik zusammenfließt. Für den Bereich der Planung von Interventionen, insbesondere der Hilfeplanung, werden entsprechende problemspezifische Interventionskonzepte vorgestellt.
2. *Interaktions- und Kommunikationskompetenz:* In der Darstellung der Interventionsformen spielen insbesondere Formen der Beratung, der Familientherapie, der Mediation sowie spezifischer Interventionsprogramme eine zentrale Rolle. Natürlich muss Kommunikationskompetenz praktisch geübt werden, entsprechende Methoden, wie z. B. systemische Gesprächsführung und Fragen, werden problembezogen dargestellt.
3. *Reflexions- und Evaluationskompetenz:* Indem Hintergrundtheorien, Entwicklungsmodelle und Erklärungskonzepte zur Verfügung gestellt werden, wird Fachkräften ein Interpretationsinstrumentarium an die Hand gegeben, mit dem konkrete Fälle und Problemstellungen reflektiert, begutachtet, interpretiert und erklärt werden können.

## Bereichsbezogene Kompetenzmuster

1. *Selbstkompetenz:* Selbstkompetenz meint vor allem die Entwicklung einer professionellen Einstellung und Haltung und die Entwicklung einer professionellen Identität für das jeweilige Arbeitsfeld. Im Feld Familie bedarf es hierzu einer Selbstverortung im Feld der Werthaltungen und Theorien zu Familie. Entsprechende Konzepte werden in Kapitel 1 zur Verfügung gestellt. Unseres Erachtens spielt gerade im Arbeitsfeld Familie hierbei eine zentrale Rolle, die eigene Identität und die eigene Gewordenheit aus der eigenen Ursprungsfamilie heraus zumindest ausführlich reflektiert zu haben, wenn nicht gar im Rahmen von Selbsterfahrung die spezifische Struktur der eigenen Familie durchleuchtet zu haben. Ansonsten besteht bei Fachkräften die Gefahr, dass sie aufgrund unreflektierter eigener Prägungen blinde Flecken aufweisen, die sich im ungünstigsten Falle zum Schaden von Klienten auswirken können.
2. *Fallkompetenz:* In der psychosozialen Arbeit in ihrer aktuellen Ausrichtung spielt eine zentrale Rolle, dass bei der Bearbeitung von Fällen nicht nur die Probleme, hier der Familie, sondern auch ihre Ressourcen in den Blick zu nehmen sind, um daraus ein geeignetes Hilfsangebot zu entwickeln. Der Aufbau des vorliegenden Buches basiert auf den Entwicklungsphasen der Familie

und besonderen Problemstellungen, die sowohl in diesen Familienphasen als auch durch kritische Ereignisse im Rahmen der Familie auftreten können. Zudem ist Familie immer in einem sozialen und auch institutionellen Umfeld verortet, und Hilfeangebote und Unterstützungsmaßnahmen für Familien finden häufig in einem institutionellen Rahmen statt. Beides wird im Folgenden ausführlich dargestellt.

3. *Systemkompetenz*: Es ist ein Grundverständnis für die hier vorgestellten Konzepte und Interventionsformen, dass Familie als ein System zu betrachten ist und sowohl Probleme als auch deren Veränderung nur in einem systemischen Konzept sinnvoll gedacht werden können. Darüber hinaus, dies ist ein Grundtenor des vorliegenden Buches, kann eine zeitgemäße Familienhilfe nur über eine umfassende Vernetzung von Hilfsangeboten stattfinden. Daher bedürfen Fachkräfte in der Arbeit mit Familien über ein umfassendes Wissen über das komplexe Feld der institutionellen und professionellen Familienhilfe, der daran beteiligten Institutionen und Interventionsformen sowie deren Vernetzung.

Ausführliche Darstellungen zum professionellen Selbstverständnis und zur Entwicklung der Professionen finden sich für die Soziale Arbeit bei Uhlendorff et al. (2013), für die Psychologie bei Schneewind (2010), für die Medizin bei McDaniel et al. (1992).

## Zum Weiterlesen

- Borst, U.; Fischer H. R.; v. Schlippe, A. (Hrsg.) (2013): Familienmedizin. Themenheft der Zeitschrift »Familiendynamik«, 38 (2). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Uhlendorff, U.; Euteneuer, M.; Sabla, K.-P. (2013): Soziale Arbeit mit Familien. München: Reinhardt.
- Schneewind, K.A. (2010). Familienpsychologie (3., überarb. u. erw. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Becker, M.; Kricheldorf, C.; Schwab, J. E. (2012): Handlungsfeldorientierung in der Sozialen Arbeit. In: Kricheldorf, C.; Becker, M.; Schwab, J. E. (Hrsg.): Handlungsfeldorientierung in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer, S. 7–16.

# Teil I: Grundlagen



# 1 Familie heute

## Von der Schwierigkeit der Definition von Familie und dem (zeit)geschichtlichen Wandel der Sichtweisen

Bei dem Versuch, Familie zu definieren, wird schnell die Verschwommenheit dieses Begriffes angesichts postmoderner Unübersichtlichkeit deutlich. In den unterschiedlichen Festlegungen des Begriffes »Familie« zeigen sich dabei die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte sowie der Wandel in Werten und Sichtweisen. In den Familienberichten der Bundesregierung findet man schon in einem vergleichsweise kurzen historischen Zeitraum enorme Veränderungen. Spricht noch der erste Familienbericht 1968 von Familie als der »Gruppe, in der ein Ehepaar mit seinen Kindern zusammenlebt«, wird im zweiten Familienbericht 1975 schon der Aspekt der Ehe fallengelassen und nur noch von einem »Beziehungsgefüge eines Elternpaares mit einem oder mehreren eigenen Kindern (Kernfamilie)« gesprochen. Der dritte Familienbericht 1979 betrachtet Familie als eine »zwei Generationen umfassende Gruppe von Eltern und Kindern« und unterscheidet vollständige von unvollständigen Familien, 1986 ist Familie dann aber plötzlich eine »soziale Einheit von drei und mehr Generationen«. Die ehemalige Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen versuchte, diesen gordischen Definitionsknoten mit der einfachen Formel zu durchschlagen: »Familie ist da, wo Kinder sind.« Einige Autoren bezeichnen es angesichts dieser Lage sogar als ein »Ding der Unmöglichkeit, Familie allgemeingültig zu definieren« (Bayerl 2006, S. 43). Zumindest können an jede dieser Definitionen verschiedene kritische Fragen gestellt werden: Ist eine Alleinerziehende mit Kind keine Familie? Endet Familie, wenn die Kinder ausziehen? Bezeichnet Familie die Kernfamilie oder nicht doch gerade den generationenübergreifenden Verband? Im Zeitalter hoher Scheidungsraten setzen sich Familien zudem neu zusammen, und es entsteht die Frage, wo eine Familie endet und die andere beginnt – Scheidungskinder können demgemäß Mitglied in mehreren Familien sein.

Deutlich wird aber auch, dass es doch konstitutive Elemente gibt, die in den verschiedenen Definitionsversuchen immer wieder aufscheinen. Festzustellen ist, dass eine Partnerschaft von Eltern und das Vorhandensein von Kindern hauptsächliche Bestandteile von Familie sind. Die folgende Definition fasst solche konstitutiven Elemente zusammen und scheint damit auch heute einigermaßen konsensfähig:

»Familie ist eine Gruppe von Menschen, die durch nahe und dauerhafte Beziehungen miteinander verbunden sind, die sich auf eine nachfolgende Generation hin orientiert und die einen erzieherischen und sozialisatorischen Kontext für die Entwicklung der Mitglieder bereitstellt« (Hofer et al. 2002, S. 6).

Häufig wird auf die Besonderheit der Familie mit ihrer biologischen und sozialen Doppelnatur hingewiesen: Familien sind in der Regel biologisch miteinander verwandt (aber eben auch nicht immer), zugleich sind sie die intimste Form sozialer Gemeinschaft, in der das höchste Maß an emotionaler Verbundenheit besteht, dass in sozialen Gemeinschaften denkbar ist. In Familien besteht ein besonderes Kooperations-, Solidaritäts- und Loyalitätsverhältnis. Die Familienmitglieder haben jeweils unterschiedliche Rollen und Funktionen, was darauf hinweist, dass eine Familie auch dazu dient, Aufgaben zu verteilen (z. B. Erwerbsarbeit und Kindererziehung); die zentrale Aufgabe von Familie ist hierbei ihre Sozialisationsfunktion: Sie bietet eine einmalige Grundlage, um das Aufwachsen von Kindern und ihre Heranbildung zu kompetenten Mitgliedern der sozialen Gemeinschaft sicherzustellen.

Angesichts der dargestellten Definitionsprobleme spricht man heute auch von »doing family«, d. h. man betont den Herstellungsaspekt von Familie. Damit ist gemeint, dass die Familienstruktur, ihr Zusammenhalt, die Verbindung unter den Familienmitgliedern und die gemeinsamen Aktivitäten jeweils eine Herstellungsleistung der Familienmitglieder sind, die sozusagen jeden Tag neu konstruiert werden müssen (Helming 2010).

**Tab. 1:** Aspekte des Familienbegriffs

Rechtlicher Familienbegriff	»Die Familie steht unter dem besonderen Schutze des Staates« (GG Art. 6): Heirat und Ehe, Sorgerecht und -pflicht, Unterhalt, Umgangsrecht, Erbrecht, Scheidungsrecht, Adoption, Pflege
Biologischer Familienbegriff	Blutsverwandtschaft, Abstammung, erweiterte Verwandtschaft, Vererbung
Funktionaler Familienbegriff	wirtschaftliche Aspekte, Dauerhaftigkeit des Zusammenlebens, gemeinsamer Haushalt, Sozialisationsfunktion
Psychologischer Familienbegriff	Emotionale Verbundenheit, Nähe, Fürsorge, Liebe, Rollenmuster, Zugehörigkeit, Qualität von Beziehung, erlebte Intimität, Abgegrenztheit nach außen (Privatheit)

## Familie(nbilder) im Wandel

Die aufgeführten Schwierigkeiten beim Versuch, Familie heute zu definieren, sind letztlich auf die gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse in die-